

**Zeitschrift:** Frauezeitig : FRAZ

**Herausgeber:** Frauenbefreiungsbewegung Zürich

**Band:** - (1983-1984)

**Heft:** 7

**Artikel:** Was der Dichter von der Pflanze sagt, gilt auch von der Frau : zur Definition der Frau in Biologismus und Neobiologismus

**Autor:** Kaufmann, Ingrid / Rutishauser, Hanna

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1054714>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 12.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Was der Dichter von der Pflanze sagt,

## gilt auch von der Frau

### Zur Definition der Frau in Biologismus und Neobiologismus

«Ich bin kein Mensch — ich bin eine Frau.» Dieser Satz kennzeichnet etliche Strömungen der neuen Frauenbewegung. Ob wir uns zum radikalen Feminismus bekennen oder Mondrituale aufführen, scheint beinahe untergeordnet. Von Mary Daly bis Christa Reinig begegnen wir immer wieder der These, dass Frauen grundsätzlich verschieden von Männern sind. Im Gegensatz zum älteren Teil der Frauenbewegung, der

sich vor allem um politische Gleichstellung bemüht, geht es nun eher um den Aufbau autonomer Strukturen, denn Frauen, heisst es, sind anders, nie werden sie in einer Männergesellschaft zur Entfaltung kommen. Im folgenden Artikel gehen wir deshalb einmal mehr auf den «alten» Biologismus ein und versuchen, Parallelen und Unterschiede zum Neobiologismus aufzuzeigen.

#### Biologismus vom 19. Jahrhundert...

Mit der Entwicklung der Biologie als ernstzunehmende Wissenschaft im 19. Jahrhundert wurde der vormals weitgehend gültigen Ansicht, dass Wesen und Herkunft des Menschen von Gott bestimmt seien, ein entscheidender Schlag versetzt.

Mit Hilfe von biologischen Argumenten wurde die Beschränkung weiblicher Aktivitäten auf bestimmte Gebiete verfestigt. Aus der bis heute ausschliesslich den Frauen vorbehaltenen Gebärfähigkeit liess sich sekundär alles ableiten, was mit Kinderpflege, Erziehung, Pflege von Kranken und Alten, mit sozialem Engagement, friedensfördernden und -vermittelnden Aufgaben usw. usf. zu tun hat. (Je weiter entfernt von der primären Uterusfunktion eine solche «Aufgabe» liegt, desto mehr Zwischenschritte ideologischer Art müssen in der Argumentation gemacht — aber nicht ausdrücklich genannt! — werden.)

Alle obengenannten Bereiche zeichnen sich durch zwei Eigenschaften aus: erstens sind sie darauf ausgerichtet, die Frau als Instrument zu anderen Zwecken als dem ihres eigenen Wohlergehens zu gebrauchen,

und zweitens sind ihnen Merkmale wie Güte, Sanftheit, Gewaltfreiheit eigen. Aus dem Akt des Gebärens, des Leben-Gebens, könnte nun statt dieses Sanftheitsideals auch ein Anspruch auf Macht, Kraft, ja Befähigung zur Ausübung von Gewalt (im Sinne von Gewaltigem) abgeleitet werden. Die alten Biologen sagen uns, warum dies nicht so sein kann. Die Frau ist nämlich eine Kranke, der allmonatliche Blutfluss eine chronische Verletzung. Die erhöhte Reizbarkeit während der Schwangerschaft, die Verwundung der Geburt selber, von den Symptomen der Wechseljahre nicht zu reden, beweisen, dass Frauen nicht noch zusätzlich belastet werden können. Die biologischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern bedingen zwei grundsätzlich verschiedene Wertsysteme, die bis in den Bereich der Nahrungsaufnahme geltend gemacht werden. «Für die Frau und fürs Kind ist es eine Gnade, eine Gnade der Liebe, dass sie vor allem vegetarisch sind, den stinkenden Geruch des Fleisches meiden und von unschuldigen Nahrungsmitteln leben, die keinem Wesen den Tod kosten,

süsse Speisen... Die Natur hat ihrem Magen diese brutale Kraft, die Eisen, Steine und Gift verkräftet, nicht gegeben...»<sup>(1)</sup>

Die Unterschiedlichkeit der Wertsysteme zeigt sich auch in der Beurteilung des Leidens, das aus der geschlechtsspezifischen «Berufung» resultiert. Dem Heldentum des männlichen Leidens im Krieg, öffentlich glorifiziert in Denkmälern, steht die Selbstverständlichkeit des weiblichen Leidens gegenüber, das hinter den Türen der Gebärsäle und im Privaten stattfindet. «Das Leiden ist der Inbegriff des Lebens der Frau. Sie kann besser erdulden als wir...»<sup>(2)</sup> Damals wie heute wären überlebensgrosse Skulpturen von Frauen in Geburtswehen, z.B. vor den Eingängen zu den Maternités plaziert, unvorstellbar...

In «L'Amour» schreibt Michelet, die Frau sei ganz rhythmisch veranlagt. Ihr Leben pulsiert von Monat zu Monat. Sie ist diesem natürlichen Rhythmus verhaftet. «Es ist», stellt er fest, «schwierig, eine Frau zu lehren: sie ist unfähig, zu teilen und zu abstrahieren.»<sup>(3)</sup> Auch Lamennais hat nie in seinem Leben eine Frau getroffen, «die fähig

gewesen wäre, einer Ausführung auch nur während einer Viertelstunde zu folgen.»<sup>(4)</sup>

Nur in der Liebe, und das ist die «heilige Krise der Frau», «gibt sie sich ohne Gegenleistung hin».<sup>(5)</sup> Ihre Kreativität ist die Fortpflanzung, die Liebe. Sie ist immanent, d.h. sie ruht in sich selbst, ist deshalb zu Werken, die über sie selber hinausgehen, unfähig. «Die passive Harmonie der Frau heisst Natur, die bewusste und gewollte des Mannes Kultur», und «die Natur der Frau ist Zuständigkeit, die des Mannes Wissensbewegung», schreibt Karl Scheffler<sup>(6)</sup>. Und so haben Frauen nicht einmal die Gazebinde erfunden, wie Proudhon verzweifelt feststellt<sup>(7)</sup>, und «sogar als Toilettenkünstlerin wird die Frau ohne den Mann nicht fertig. Die berühmten Damenschneider, die Erfinder neuer Schnitte und Moden, sind in der Regel Männer».<sup>(8)</sup> Dass Frauen unter diesen Umständen keine Politik machen können, zum «divide et imperat» nicht taugen, bedarf keiner weiteren Beweise.

## ... zu den Stimmrechtsgegnerinnen im 20. Jahrhundert

Zum Gegensatz Natur — Kultur gehört der Gegensatz aussen — innen resp. öffentlich — privat. Biologistische Argumente, immer weiter vom Kern des biologischen Frauenseins entfernt, wurden weiterhin als Gründe gegen eine Beteiligung der Frauen an der Politik angewendet. Mit der Einführung des Frauenstimmrechts und dem Zugang der Frauen zu den Parlamenten hat sich dies übrigens kaum geändert, und die Reduktion der Frau auf soziale Sphären (die Verlängerung des Privaten im herkömmlichen Sinn) wird je und je wiederholt.

Die Frau kann nicht teilen — deshalb wird sie geteilt. Die industrielle Revolution macht die Arbeitsteilung nicht nur im Hinblick auf Arbeitsbereiche, sondern auch auf die Geschlechter scheinbar unumgänglich, führt die Aufsplitterung der Familien von einst in Kleinfamilien herbei und behündigt sich in der Folge der Frauen als notwendigerweise für Haus und Kinder Zuständige. Die mittelständische Frau kann nur noch entweder arbeiten gehen und (relative) finanzielle Eigenverantwortung übernehmen, muss dann aber auf die Mutterschaft verzichten, oder aber sie ist Mutter und verzichtet auf minimalste Selbständigkeit. Wenn sie heute beides versucht, so resultiert daraus in sehr vielen Fällen ein Schuldcomplex wegen Vernachlässigung der Mutterpflichten, und/oder die Doppelbelastung führt zu psychischem und physischem

Ruin. Hier bemüht man nicht einmal mehr nur die Natur der Frau, der das Erwerbsleben nicht entspräche, sondern gesteht sich ein, dass es sich darum handelt, den Männern die notwendige Ergänzung, die die Windeln ihrer Kinder wäscht, nicht wegzunehmen. Männer, da offenbar nicht ganzheitlich strukturiert, brauchen das komplementäre weibliche Gegenüber, das die Aspekte, die ihrer Persönlichkeit fehlen (oder die sie zu faul sind, selber zu entwickeln), verkörpert. Dies in allen Bereichen der Wirtschaft, Kunst (oh Muse), Politik. Frauen bauen tatkräftig an ihrer politischen Beschränkung mit:

«Wenn die Frau mit Erfolg im politischen Leben stehen will, dann muss sie sich umschulen, sie muss den männlichen Teil, der ja latent in ihr ruht, fördern, ja dominieren lassen; dann wird sie so tüchtig sein wie der Mann — dafür haben wir Beispiele genug im Wirtschaftsleben, aber wo bleibt dann die vielangerufene und angepriesene weibliche Ergänzung?»<sup>(9)</sup> fragt eine Stimmrechtsgegnerin ihre Schwester noch Ende der 50er Jahre, und der Psychologe doppelt nach: «Mit jeder Frau, die aus typisch weiblichem Dasein heraustritt, verrinnt ein Quentchen Weibtum, vermindert sich die weibliche Substanz der Welt, was auf lange Sicht nicht ohne weittragende Folgen sein kann»<sup>(10)</sup> — wenn Männer nicht aus typisch männlichem Dasein heraustreten wollen. Sie wollten nicht, und auch nach dem 1.2.1959 (Abstimmung über das Frauenstimmrecht) vermindert sich die «weibliche Substanz der Welt» nur tröpfchenweise.

allem rechtliche und soziale Fragen. In der FDP können wir uns auf vielen Gebieten besonders einsetzen und als Frauen unseren Mitbürgern gute Dienste leisten.»<sup>(11)</sup> Nicht nur das traditionell Weibliche, auch die Rolle der neuen Mahnerin steht der Frau in der Öffentlichkeit bestens an: «Manches war zu einseitig auf materiellen Fortschritt ausgerichtet und hat uns eine Wachstumskrise, die Inflation und ein bedenkliches Auseinanderleben gebracht.»<sup>(12)</sup> Deshalb gibt es für die Frau nichts «Schöneres, als sich für die Verbesserung der Lebensqualität möglichst vieler Menschen, junger und alter, einzusetzen.»<sup>(13)</sup> Politik ist jetzt plötzlich auch und ganz besonders Frauensache, weil Frauen «viele Probleme nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit einem sicheren Gefühl für das Richtige erfassen.»<sup>(14)</sup> Männer haben gemerkt, dass die altbewährte weibliche Ergänzung auch in der Politik ganz gut zu gebrauchen ist — und arrangieren sich mit den Forderungen nach politischer Gleichberechtigung: Wenn die

## Biologismus und Parteipolitik

### Biologismus

*Einseitige und ausschliessliche Anwendung biologischer Gesichtspunkte auf Sein und Handeln des Menschen (Duden, Fremdwörterbuch, 1971)*

Wenn Frauen heute Politik machen, so wird das von keiner noch so konservativen Partei vollständig verhindert. Die Frage ist nun aber, wie denn Frauen so plötzlich haben öffentlich werden können trotz dieser biologistischen Weltansicht.

Die FDP schreibt Anfangs der 70er Jahre in einer Werbe-Broschüre für Frauen: «Uns Frauen interessieren ja normalerweise vor

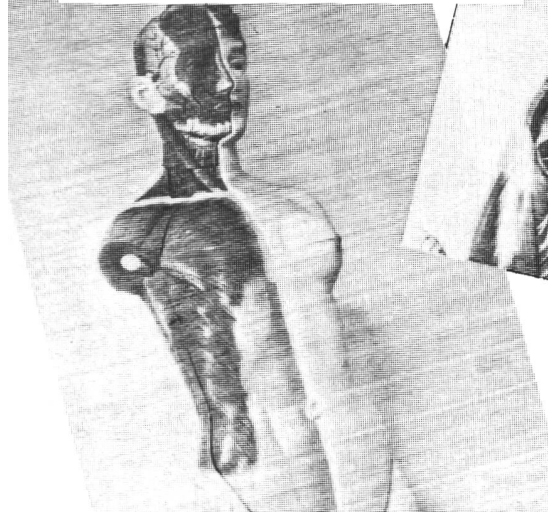
«weiblichen» Werte Parteiinteressen dienlich und untergeordnet sind, können sie in der Öffentlichkeit einen hohen Stellenwert erlangen — und wer anders als die Frau kann diese Werte in den Parteien vertreten?

Weil aber politisch aktive Frauen in einer breiten Öffentlichkeit als nicht ganz richtige Frauen betrachtet werden, muss von den Kreisen, die ihre Teilnahme am politischen Leben befürworten, immer wieder auf ihre *trotdem* vorhandene Weiblichkeit hingewiesen werden. So betont Marcel Schwander in einem Interview mit der ehemaligen Genfer FDP-Grossrätin Lise Girardin ihre «mütterliche und ladylike» Art und kann sich einen rührenden Schluss nicht verkneifen: «Und dann kommt das Ewigweibliche zum Zug: 'Hätte ich gewusst, dass Sie mich fotografieren wollen, so wäre ich vorher zum Coiffeur gegangen.'»<sup>(15)</sup>

Wenn Frauen versagen, wird oft nicht ihre politische Unfähigkeit angeprangert, sondern ihre «unweibliche» Natur — bis in Alternativkreise hinein; siehe etwa die Argumente gegen Emilie Lieberherr im Zusammenhang mit den Jugendunruhen. Ihre Umbenennung in Emilie Bösefrau ist noch das Mildeste.

All diese Frauen bleiben in der Minderzahl, Alibi-Frauen, dank derer Männer ihr

fortschrittliches Image pflegen, sich gar zum Feminismus bekennen. Sie haben den stillschweigenden männlichen (und weiblichen!) Konsens über die Bestimmung der Frau nicht ins Wanken gebracht, und Männer wie Leo Schürmann bekennen frisch von der Leber weg: «Die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau, wie wir sie im grossen Durchschnitt kennen, scheint mir natürlich und zweckmässig. (...) Es liegt in der Natur der Frau, dass sie sich zu Hause am wohlsten fühlt.»<sup>(16)</sup>



Christoph Blocher und all die andern ersparen wir uns.

Die Natur hat in diesen politischen Kreisen also nach wie vor das Sagen, wenn es um weibliche Bestimmung geht. Und darin, ob die Natur das Sagen noch habe oder nicht, haben selbstverständlich die Männer das Sagen.

## Egalitarismus: neue Kontrollmöglichkeiten...

Neben dieser ungebrochenen Liste der biologistischen und somit geschlechterpolaren Tradition kommt mit den Anfängen der älteren Frauenbewegung und den Stimmrechtskämpferinnen die egalitaristische Sichtweise auf, die sich vor allem in Teilen von linken Parteien bis heute am Leben erhalten konnte und Frauen als zu allem gleichermassen befähigt wie Männer betrachtet. Frauen haben sich selber als den Männern in allen Teilen der öffentlichen und beruflichen Bereiche ebenbürtig definiert, und diese Argumentationsweise wurde bald von fortschrittlichen Männern übernommen. Dass dabei vor allem das männliche Wertesystem ausschlaggebend ist, erhellt sich schon aus der Tatsache, dass nie behauptet wurde, MÄNNER seien in allen Bereichen den FRAUEN gleichzustellen, weil sie zu gleichem fähig seien, und ein Pendant zur Studie «Frauen in Männerberufen»<sup>(17)</sup> mit dem Titel «Männer in Frauenberufen» müsste erst noch geschrieben werden (vielleicht von einem Mann?)

Spätestens hier wird klar, dass die Grundfrage die nach den Wertesystemen und den Kontrollinstanzen über die Anwendungsbereiche dieser Wertesysteme ist. Männer geben Frauen Zugang zu den von ihnen während Jahrhunderten eingeübten Formen politischen Verhaltens, lassen sie (seltener) in von ihnen als gut befundenen

Hierarchien im Berufsleben aufsteigen. Damit können sie es vermeiden, die Kontrolle über altvertraute Kategorien von Gut und Böse aus den Händen zu geben.

Egalitaristische Prinzipien fanden bis in die neue Frauenbewegung hinein immer wieder überzeugte Verfechterinnen. «Vielleicht ist die Ungerechtigkeit im Vorhandensein von zwei getrennten Normenkatalogen zu sehen... das einzige echte feministische Anliegen (sind) die nach Geschlechtern unterscheidenden Normen, Konventionen und Institutionen der Gesellschaft» (d.h. deren Beseitigung). «Das Anliegen des Feminismus (besteht) in der Beseitigung der Normen, welche die Geschlechter voneinander trennen.»<sup>(18)</sup>

## ... und feministische Kritik

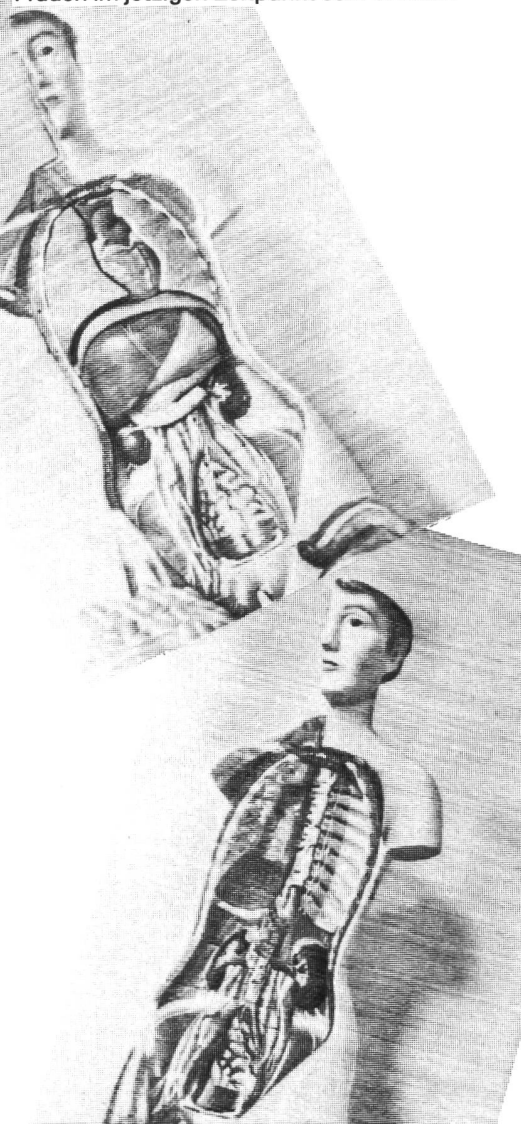
Von andern Exponentinnen der neuen Frauenbewegung wurde dem Status der Bevormundung, der sich auf weite Strecken unter einer Haltung von Förderung und Respektierung verbirgt, vor allem das Recht auf Eigendefinition von Aufgaben und Fähigkeiten der Frauen entgegengesetzt.

Dem Egalitarismus der ersten Stunde erwuchs früh vor allem von Seiten der alten Biologen, aber auch von Teilen der neuen Frauenbewegung mit zum Teil recht ähnlichen Argumenten Kritik. «Sind jene Frauen, die geschult worden sind, ihr eigenes Gefühl zurückzubinden, dann nicht einfach *Diener des männlichen Geistes* und eben nicht *Verwirklicher des Weiblichen*?»<sup>(19)</sup> Und «dies alles trägt dazu bei, dass die Frauen in der Öffentlichkeit nicht mehr, wie in der Familie, als etwas Wesenseigenes betrachtet werden, sondern als Abbild des Mannes.»<sup>(20)</sup>

Seit den frühen 70er Jahren thematisierten immer mehr Frauen aus der Bewegung die Gefahr der Vereinnahmung durch männlich vorgegebene Wertesysteme. «Heute gehört eine egalitäre Argumentation in «fortschrittlichen» Kreisen von Männern, die auf sich halten, zum Repertoire... Verdächtig ist der schnelle Umschwung. Vereinnahmung, Nievellierung, Verschlei-

erung (...) liegen in der Beteuerung: es gäbe nicht mehr länger Frauen und Männer, nur noch kreative Menschen.» Da gibt's den «fortschrittsbestrebten Anpassler, der schulterklopfend beteuert, dass die Frauen, wenn man sie nur liesse, mit ein bisschen Unterstützung und Wohlwollen wie die Männer; in der Hoffnung, dass sie dann, wenn schon nicht völlig im Zustand der Unmündigkeit zu halten, wenigstens zu dem werden, was die Männer schon sind.»<sup>(21)</sup>

«Was die Männer schon sind», wird als Identifikationsmuster für Frauen von immer mehr Frauen angegriffen. «Es ist klar, dass Frauen im jetzigen Zeitpunkt sehr oft Män-



ner sind, also sehr entfremdet. — Das ist abtossend, abtossend. Das sind Bürochefs, sind Vorsteher, es ist wie bei Bordellbesitzerinnen: sobald eine Frau über andere Frauen Autorität ausübt und sie unter die Knute kriegt, wie die Vorarbeiter in den Fabriken, dann wird sie eine Bordellhalterin. — Frauen übernehmen die Rolle des Mannes so gut, das ist entsetzlich. — Diese sogenannte Gleichheit ist ganz schlimm — es gibt nichts schlimmeres als die Gleichheit — die jetzt zwischen Männern und Frauen gefordert wird — was heisst das eigentlich? Das heisst, dass sie das werden, was die Männer sind. Merci —»<sup>(22)</sup>

Immer mehr Frauen begannen daher, die Teilnahme am Kampf um die Macht zu verweigern — auf immer mehr Ebenen. «Wissenschaft als Besessensein von Fakten und

harten Daten, von unilateraler Beweisführung und elitärem Wissen gilt als die vollendete Ausdrucksform von patriarchalischem Machtstreben... In feministischen Texten begegnen die Theoretikerinnen diesem ganzen Bereich (...) mit Appellen wie 'Verweigerung der Identifikation mit der Kultur', 'Infragestellung des Machtbegriffs'...»<sup>(23)</sup> und sie beginnen, nach eigenen frauenspezifischen Werten zu suchen, mit Hilfe derer sie sich von der Männerwelt und dem Missbrauch ihrer Energien zu patriarchalischen Zwecken abzugrenzen hoffen.

Auf dieser Suche stiessen die Frauen schnell auf Spuren längst verflossener Matriarchate und kultischer Elemente, die nicht in der Geschichte des Christentums gepflegt wurden und somit nicht den negativen Stellenwert patriarchalisch vereinnahmten «Fraugutes» haben.

## FEMINISTISCHER NEOBIOLOGISMUS

### Körper und Lebensgefühl

In den letzten Jahren ist das Bedürfnis nach einer ganzheitlichen Lebensführung wieder gewachsen. Staat und Gesellschaft sind, wie sich das beispielsweise an Schule, am Arbeitsplatz, an den verbetonisierten Städten und am Rüstungswahnsinn zeigt, Ausdruck einer kalten Welt, die das Leben in unzusammenhängende Einzelbereiche zersplittert.

Innerhalb des neuen Feminismus wird die Ursache hierfür in der Männertechnokratie, mit der die Frauen kaum etwas gemein haben, gesehen. Mary Daly sagt in einem Interview: «Weil Frauen Ausgeschlossene dieser Technokratie sind, haben wir die bessere Chance. Ich denke, dass Frauen, wenn sie sich selbst finden, wirklich in Harmonie mit der Erde, dem Feuer, dem Wasser, der Luft sind.»<sup>(24)</sup> Der Schritt vom Ausgeschlossenensein zum eigentlichen Anderssein kann hier leicht gemacht werden, wie dies beispielsweise innerhalb der Problematik Frau — Krieg getan wird: «Die Frau ist von Natur aus friedfertig... sie hat das Rad erfunden — der Mann ist aggressiv, er erfand und entwickelte die Waffen.»<sup>(25)</sup>

Dank ihrem Körper, ihrer Befähigung zur Schwangerschaft, zum Gebären und zum Menstruieren, scheinen die Frauen imstande zu sein, eine innere Harmonie zu erreichen, ein Lebensgefühl, das jenseits des

männlichen Machtgebarens liegt. «Die Musik. Sie kam, endlich, die Musik, aus meinem gespannten Leib. (...) Die Stimmen, deren Botschaft ich wundersamerweise nicht verstehen konnte (das Unwesentliche wurde mir endlich erspart) (...) entbreiteten in mir, in sanften Wellen bis ins Unendliche, das Gewebe eines sehr alten, aber unbegrenzten Wortes. Ein Wort, das nicht bei uns haltmacht, uns nur durchfließt, mich, die ich *wir* bin, Wacherin, Hüterin, Schwangere schon... Augenblick von höchster Gnade. Hinabgestiegen in

### Neobiologismus

*Geht von der Auffassung aus, dass Frauen von Männern grundsätzlich verschieden sind (physisch und psychisch). Dabei stehen aber nicht mehr die komplementären Funktionen der Geschlechter im Vordergrund. Der Unterschied ist vielmehr Anlass zur Forderung nach Autonomie der Frauen.*

### Spiritualität zur Findung weiblicher Ganzheit

Dies ist ein wichtiger Ansatzpunkt innerhalb feministischer Spiritualität, die sich vor allem auch gegen den Dualismus, von dem die Männerwelt durchwirkt ist, richtet. Heide Göttner-Abendroth schreibt im Vorwort von «Die Göttin und ihr Heros»: «Antagonistische Pole zu konstruieren widerspricht den integrierenden Fähigkeiten der matriarchalen Frau, wie uns die schönsten und tiefsten Symbole aus ihrer Epoche (...) zeigen. Diese Denkweise wurde mit dem Aufkommen der patriarchalen Gesellschaftsform sehr schnell zerstört. Nun wurde als Gegensatz auseinandergerissen, was nie als Gegensatz gedacht war; die unheilvolle Logik von These und Antithese setzte sich durch.»<sup>(28)</sup>

Die heute vorherrschenden Denkmuster, Symbole und Formen, die uns immer wieder die Dominanz der Männer in fast allen Bereichen vor Augen führen, sind für Feministinnen weitgehend unannehmbar geworden. Das Bedürfnis, neue Zeichen — oder wie frau's nimmt, uralte Zeichen — gegen die patriarchalen zu setzen, ist sehr gross. «Wir verbrachten lange Stunden damit, Wörter zu lesen; seine Worte, sein Gott, seine Religion. Im letzten Buchladen drehte sich mir der Kopf. Ich trat hinaus ins Freie, lief zu meinem Auto und wusste tief im Innersten meines Herzens, dass ich meinen Frauengeist auf keiner dieser Buchseiten mit Männerschwierigkeiten finden würde. Ich wusste, dass mein Wissen aus mir selbst herauskommen musste, aus meinen eigenen spirituellen Erfahrungen: Aus dem Einklang mit meinen eigenen Zyklen von Geburt, Tod und Wiedergeburt, mit den Zyklen von Natur und Mond, mit dem weiblichen Prinzip, dem Leib des Lebens.»<sup>(29)</sup> Oft wird mit der Proklamation dessen, was nun weibliche Werte seien, recht grosszügig verfahren, dabei spielt der Mond (direkt, aber auch indirekt im Zusammenhang mit dem Menstruationsrhythmus) eine massgebende Rolle: «In dem uralten mächtigen Bilde der Mondgöttin fanden die Frauen alter Zeiten den Spiegel ihrer eigenen tiefsten Frauennatur.»<sup>(30)</sup> Ebenso werden Zeichen und Symbole als urweiblich proklamiert: «Der Kreis ist auf der ganzen Welt göltiges Symbol der Gesamtheit. Er kennt keinen Anfang und kein Ende. So repräsentiert er auch den zeitlosen Zyklus des Universums, den Ursprung, die Quelle und die schliessliche Rückkehr zu dieser Quelle. Der Mond — als Ursprung der Welt, als Quelle des Le-

meinen Körper, vermähle ich mich mit der unbegreiflichen Polyphonie des Lebens, meine Grenzen vergessend...»<sup>(26)</sup> Innerhalb dieser neuen Mütterlichkeit geht es nicht wie früher primär darum, dem Mann ein Kind zu schenken, sondern um die Körpererfahrung der Frau selbst, durch die sie gleich einem Rauschzustand weitere Sphären ihres Bewusstseins erreicht. Das Denken, das verstandesmässige Erfassen einer Sache, weicht dem Erspüren des pulsierenden Lebens. «Auf einem Lilienpolster von durchscheinendem Grün werdet ihr dahingleiten in eine Ewigkeit von Verzauberung, zuversichtlich und heiter in Eurer Weiblichkeit.»<sup>(27)</sup> Aus sich selber heraus erlangen Frauen eine einzigartige Grenzenlosigkeit. Der linearen Willensdurchsetzung der Männer scheint bei den Frauen demnach eine grundsätzlich andere Lebenshaltung und Denkweise entgegengustehen.

bens und als Bestimmungsort der toten Seelen — wird oft durch einen Kreis symbolisiert. Der Kreis ist ein speziell weibliches Symbol, da er der Mündung oder der kreisförmigen Öffnung des Leibes entspricht, aus dem wir alle ins Leben gelangen. Rundheit wird als besonders weibliche Eigenschaft betrachtet und sie entspricht dem Rund des Vollmondes.»<sup>(31)</sup>

## Die Besinnung aufs Matriarchat

Feministische Spiritualität beruft sich oft auf matriachale Religionen. Wir können uns fragen, warum der Rückgriff auf das Matriarchat so wichtig geworden ist. Wenn aber davon ausgegangen wird, dass alle Frauen mehr als ihre Biologie gemeinsam haben, die sie von den Männern und deren Welt im vornherein abgrenzt, z.B. dass Frauen ein besonderes Verhältnis zur Natur oder zum Mond/mondin haben (denn das lässt sich nicht mehr direkt mit der Biologie erklären, da es auch wetterfühlige Männer, Wahrsager, Medizinmänner bei den Indianern, Männer, die stark unter dem Einfluss der Mondphasen stehen etc. gibt), geschieht unwillkürlich auch eine Spaltung der Geschlechter in verschiedene Spezialbereiche. Rollenzuordnung der Geschlechter hat aber traditionellerweise mit der Unterdrückung der Frau zu tun, deshalb werden führende Epochen, wo Frauen angeblich machtvollere Rollen innerhalb der Gesellschaft innehatten, bedeutungstragend. Dies allein kann aber in der Argumentation nicht genügen. So wird auf die Ursprünglichkeit und grössere Echtheit der matriachalen Religion (und dadurch indirekt auch der Frauen) aufmerksam gemacht. Patriachale Religionen seien «ausschliesslich parasitäre Strukturen auf dem Boden der 'matriachalen Religionen'». <sup>(32)</sup>

Ein weiterer Grund für die Anrufung des Matriarchats wird wohl auch darin liegen, dass es alt ist. Dies scheint schon einen

## Auf der Suche nach «unserer» Geschichte

Freilich kann die Beschäftigung mit dem Matriarchat auch als historisches Interesse gesehen werden, als eine Suche nach *unserer* Geschichte. Historisches Interesse steht ebenfalls hinter der seit einigen Jahren stattfindenden Aktualisierung der Hexen. Im Gegensatz zum Matriarchat beinhaltet die Hexenthematik aber auch die Unterdrückung der Frau, die Auseinandersetzung mit dem Patriarchat. «Die Vergangen-

### **Mensch, Frau oder Mann**

*Ich bin kein Mensch, ich bin eine Frau. Das heisst, eigentlich wäre ich schon ein Mensch, aber ich werde nicht als solcher behandelt, weil die Männer auch keine Menschen, sondern Männer sind. Das heisst, eigentlich wären sie schon Menschen, aber sie benehmen sich nicht als solche.*

Dass Hexen über Wissen und Macht verfügten, gilt heute als anerkannte Tatsache. Immer mehr festigt sich auch die Auffassung, dass Hexen Vertreterinnen einer heidnischen Religion gewesen seien<sup>(34)</sup>, dass mit ihnen gynakratische Bilder und Vorstellungen untergründig weiterlebten<sup>(35)</sup>. Wenn diese Schwerpunkte gesetzt werden, entsteht aber die Gefahr, dass von den Hexen ein Bild entworfen wird, das den tatsächlichen Gegebenheiten nicht mehr entspricht. «Die historische Hexe post festum zu einem Urbild weiblicher Freiheit und Kampfkraft zu erheben, wäre ein Zynismus angesichts ihres millionenfachen Leidens, für das die Vorstellungskraft wohl kaum ausreicht.»<sup>(36)</sup> Innerhalb neobiologischer Thesen wird sie aber auf ein Podest erhoben, indem sie zur symbolischen Trägerin eines grossen ganzheitlichen, allein den Frauen vorbehaltenen Wissens gemacht wird. «Da sie unfähig waren, so zu heilen wie die Frauen heilten, glaubten manche, die Frauen seien Hexen und als Hexen im Besitz von Heilkräften, die gewöhnlichen Menschen unbekannt waren. Richtig. Sie besaßen wirklich die Kenntnis von Heilkräften. Ihre Kräfte stammten weder aus ihren Kräutern, noch lagen sie in ihren Arzneimitteln verborgen, obschon die Kräuter bestimmte Ingredienzien enthielten, die den Körper in der Selbstheilung unterstützten. Die Heilfähigkeit der weisen Frauen lag in der Macht ihres Geistes begründet und in der Art, wie sie gelernt hatten, diese anzuwenden...»<sup>(37)</sup>

Hier wird deutlich, dass die Beschäftigung mit den Hexen nicht bloss innerhalb eines historischen Interesses liegt, sondern der Untermauerung biologistischer Thesen dient. Es wird postuliert, dass Frauen als



Wert an sich darzustellen, so wie eine moosbewachsene Ruine einen gewissen Altertumswert hat. Der wichtigste Grund mag aber darin liegen, dass im Matriarchat weibliche Eigenschaften (Leben geben, spinnen und weben, auch im Sinner einer nicht-linearen Denkweise, die sich von der der Männer abhebt) höher oder richtiger gewertet wurden, während sie heute ausgegüzt und verdreht werden, um uns in die Abhängigkeit der Männer zu stellen. So gewinnt das Matriarchat nebst seinem Altertumswert eine innere Aktualität, wird zu einer Notwendigkeit.

heit kann uns so nah rücken, weil sich die Strukturen der geschlechtsspezifischen Unterdrückung so gleich geblieben zu sein scheinen — wenn wir auch im Moment vor dem Scheiterhaufen einigermaßen sicher sind.»<sup>(33)</sup> Bei der Beschäftigung mit den Hexen geht es aber nicht primär darum, Beweise für die gleichgebliebene Unterdrückung zu finden, sondern den Entzug einer noch dagewesenen Macht zu erforschen. Wie kam es dazu, dass Frauen, die über ein bestimmtes Wissen und mit der damit verbundenen Macht verfügten, eliminiert wurden?

Frauen über Heilkräfte verfügen. Interessant ist hierbei, dass Heilen und Pflegen Bereiche sind, die den Frauen nie abgesprochen worden sind, die uns bestens bekannt sind, wenn auch mit dem fatalen Unterschied, dass eine heutige Krankenschwester einer von Männern dominierten Hierarchie unterworfen ist, und dass ihre Arbeit keinen unabhängigen Machtfaktor darstellt.

Ist es nun so, dass das Interesse, das wir den Hexen bekunden, ihren ganz spezifisch weiblichen, quasi ur-fraulichen Fähigkeiten gilt, einem Bereich, der uns mit ihnen verbindet, weil wir ihn irgendwo in uns noch leben fühlen — oder ist es ihr Märtyrerinnen-tum, das wir, Unterdrückte des Patriarchats, mit ihnen gemeinsam haben?

## Feministische Ästhetik im Widerspruch zwischen Biologismus und Geschichte

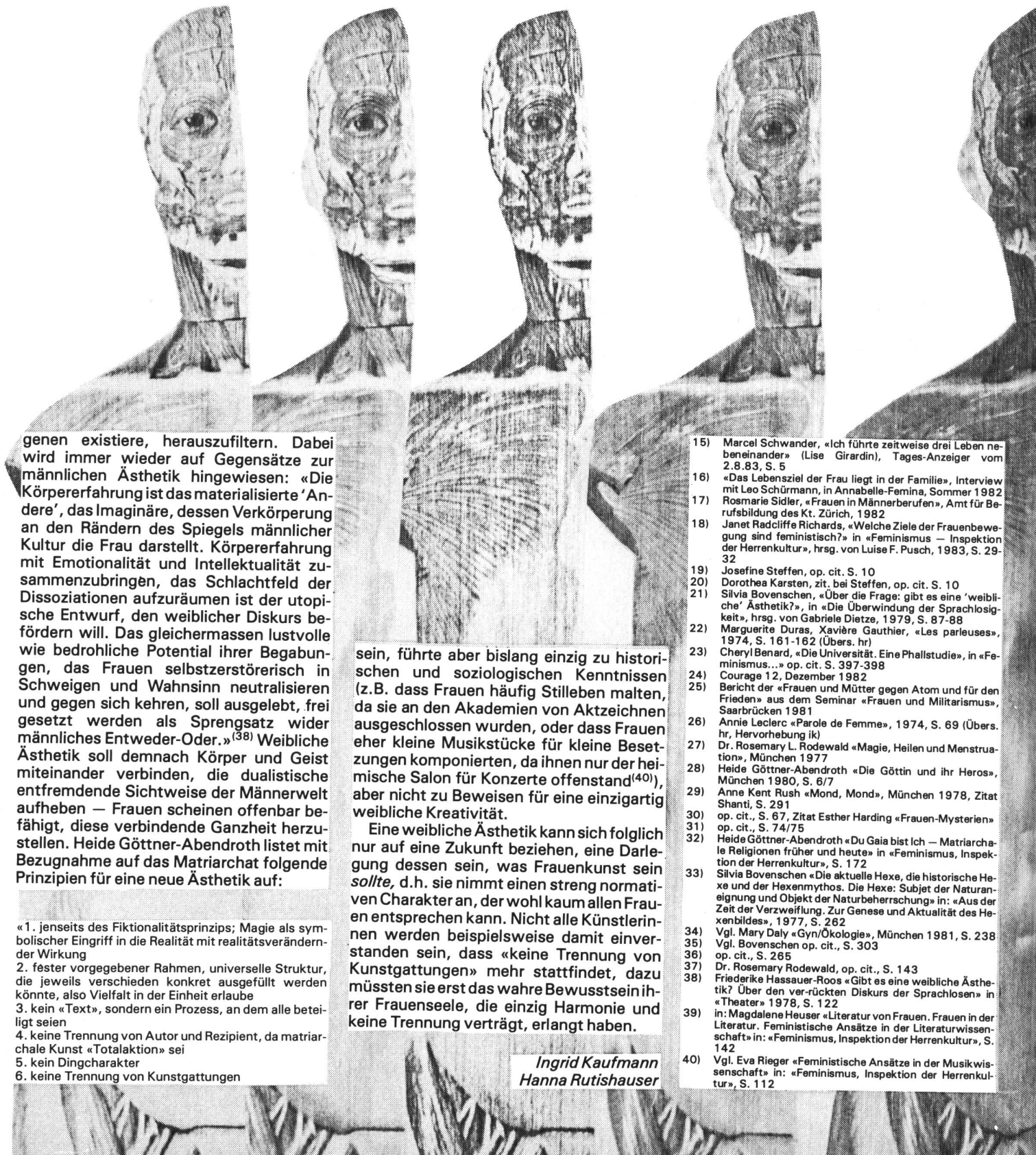
Wenn davon ausgegangen wird, dass Frauen Eigenschaften und Fähigkeiten haben, die sie nebst ihren Körpern von den Männern unterscheiden, stellen sich weitere Fragen nach besonderen Formen weiblicher Kreativität. Innerhalb der Literatur-, Kunst- und Musikwissenschaft wird oft versucht, so etwas wie eine weibliche, bzw. feministische Ästhetik, die im Verbor-

7. ein zum patriarchalen entgegengesetztes Wertesystem, d.h. ein Prozess komplexer gesellschaftlicher Gegenpraxis, die nicht von Herrschaft durchsetzt sei
8. Ästhetisierung der ganzen Gesellschaft
9. Fähigkeit, Leben zu gestalten<sup>(39)</sup>.

Es ist kaum möglich, die obengenannten Beispiele, obschon sie für alle Frauen gelten sollten, als für alle Künstlerinnen gültige Ästhetik zu betrachten, denn sie können nicht auf die ohnehin zu wenig erfasste Kunst von Frauen innerhalb der abendländischen Kultur (die uns in unserem Zusammenhang doch am nächsten steht) fassen. Rückwirkend Parallelen zwischen Künstlerinnen aufzuzeigen, kann zwar sinnvoll

### Literaturhinweise

- 1) Jules Michelet, «La Femme», 1858, zitiert bei Benoît Grout, «Le Féminisme au masculin», 1977, S. 72 (Übers. hr)
- 2) op. cit., Grout, S. 74
- 3) Jules Michelet, «L'Amour», 1859, Grout, op. cit. S. 75
- 4) zit. bei Grout, op. cit. S. 78
- 5) Jules Michelet, «L'Amour», Grout, op. cit. S. 75
- 6) Karl Scheffler, «Die Frau und die Kunst», 1908, S. 18-28
- 7) zit. bei Grout, op. cit. S. 83
- 8) Scheffler, op. cit. S. 63
- 9) Josefina Steffen, «Bedenken einer Frau gegen die Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz», aus «Civitas» Nr. 1/2, 14. Jahrg., 1958 (?), S. 10
- 10) Kroeber-Keneth, zit. bei Steffen, op. cit. S. 10
- 11) Erika Dettling, in «Frauen stellen kritische Fragen zur Politik», FDP-Schriftenreihe Nr. 167, 1971
- 12) Lisa Berner, in FDP, op. cit.
- 13) Martha Ribl, in FDP, op. cit.
- 14) Ernst Brugger, in FDP, op. cit.



genen existiere, herauszufiltern. Dabei wird immer wieder auf Gegensätze zur männlichen Ästhetik hingewiesen: «Die Körpererfahrung ist das materialisierte 'Andere', das Imaginäre, dessen Verkörperung an den Rändern des Spiegels männlicher Kultur die Frau darstellt. Körpererfahrung mit Emotionalität und Intellektualität zusammenzubringen, das Schlachtfeld der Dissoziationen aufzuräumen ist der utopische Entwurf, den weiblicher Diskurs befördern will. Das gleichermassen lustvolle wie bedrohliche Potential ihrer Begabungen, das Frauen selbstzerstörerisch in Schweigen und Wahnsinn neutralisieren und gegen sich kehren, soll ausgelebt, freigesetzt werden als Sprengsatz wider männliches Entweder-Oder.»<sup>(38)</sup> Weibliche Ästhetik soll demnach Körper und Geist miteinander verbinden, die dualistische entfremdende Sichtweise der Männerwelt aufheben — Frauen scheinen offenbar befähigt, diese verbindende Ganzheit herzustellen. Heide Göttner-Abendroth listet mit Bezugnahme auf das Matriarchat folgende Prinzipien für eine neue Ästhetik auf:

1. jenseits des Fiktionalitätsprinzips; Magie als symbolischer Eingriff in die Realität mit realitätsverändernder Wirkung
2. fester vorgegebener Rahmen, universelle Struktur, die jeweils verschieden konkret ausgefüllt werden könnte, also Vielfalt in der Einheit erlaube
3. kein «Text», sondern ein Prozess, an dem alle beteiligt seien
4. keine Trennung von Autor und Rezipient, da matriachale Kunst «Totalaktion» sei
5. kein Dingcharakter
6. keine Trennung von Kunstgattungen

sein, führte aber bislang einzig zu historischen und soziologischen Kenntnissen (z.B. dass Frauen häufig Stilleben malten, da sie an den Akademien von Aktzeichnern ausgeschlossen wurden, oder dass Frauen eher kleine Musikstücke für kleine Besetzungen komponierten, da ihnen nur der heimische Salon für Konzerte offenstand<sup>(40)</sup>), aber nicht zu Beweisen für eine einzigartig weibliche Kreativität.

Eine weibliche Ästhetik kann sich folglich nur auf eine Zukunft beziehen, eine Darlegung dessen sein, was Frauenkunst sein sollte, d.h. sie nimmt einen streng normativen Charakter an, der wohl kaum allen Frauen entsprechen kann. Nicht alle Künstlerinnen werden beispielsweise damit einverstanden sein, dass «keine Trennung von Kunstgattungen» mehr stattfindet, dazu müssten sie erst das wahre Bewusstsein ihrer Frauenseele, die einzig Harmonie und keine Trennung verträgt, erlangt haben.

Ingrid Kaufmann  
Hanna Rutishauser

- 15) Marcel Schwander, «Ich führte zeitweise drei Leben nebeneinander» (Lise Girardin), Tages-Anzeiger vom 2.8.83, S. 5
- 16) «Das Lebensziel der Frau liegt in der Familie», Interview mit Leo Schürmann, in Annabelle-Femina, Sommer 1982
- 17) Rosmarie Sidler, «Frauen in Männerberufen», Amt für Berufsbildung des Kt. Zürich, 1982
- 18) Janet Radcliffe Richards, «Welche Ziele der Frauenbewegung sind feministisch?» in «Feminismus — Inspektion der Herrenkultur», hrsg. von Luise F. Pusch, 1983, S. 29-32
- 19) Josefina Steffen, op. cit. S. 10
- 20) Dorothea Karsten, zit. bei Steffen, op. cit. S. 10
- 21) Silvia Bovenschen, «Über die Frage: gibt es eine 'weibliche' Ästhetik?», in «Die Überwindung der Sprachlosigkeit», hrsg. von Gabriele Dietze, 1979, S. 87-88
- 22) Marguerite Duras, Xavière Gauthier, «Les parleuses», 1974, S. 161-162 (Übers. hr)
- 23) Cheryl Benard, «Die Universität. Eine Phallstudie», in «Feminismus...» op. cit. S. 397-398
- 24) Courage 12, Dezember 1982
- 25) Bericht der «Frauen und Mütter gegen Atom und für den Frieden» aus dem Seminar «Frauen und Militarismus», Saarbrücken 1981
- 26) Annie Leclerc «Parole de Femme», 1974, S. 69 (Übers. hr, Hervorhebung ik)
- 27) Dr. Rosemary L. Rodewald «Magie, Heilen und Menstruation», München 1977
- 28) Heide Göttner-Abendroth «Die Göttin und ihr Heros», München 1980, S. 6/7
- 29) Anne Kent Rush «Mond, Mond», München 1978, Zitat Shanti, S. 291
- 30) op. cit., S. 67, Zitat Esther Harding «Frauen-Mysterien» op. cit., S. 74/75
- 31) op. cit., S. 74/75
- 32) Heide Göttner-Abendroth «Du Gaia bist Ich — Matriachale Religionen früher und heute» in «Feminismus, Inspektion der Herrenkultur», S. 172
- 33) Silvia Bovenschen «Die aktuelle Hexe, die historische Hexe und der Hexenmythos. Die Hexe: Subjekt der Naturaneignung und Objekt der Naturbeherrschung» in: «Aus der Zeit der Verzeiwilung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes», 1977, S. 262
- 34) Vgl. Mary Daly «Gyn/Ökologie», München 1981, S. 238
- 35) Vgl. Bovenschen op. cit., S. 303
- 36) op. cit., S. 265
- 37) Dr. Rosemary Rodewald, op. cit., S. 143
- 38) Friederike Hassauer-Roos «Gibt es eine weibliche Ästhetik? Über den ver-rückten Diskurs der Sprachlosen» in «Theater» 1978, S. 122
- 39) in: «Magdalene Heuser «Literatur von Frauen. Frauen in der Literatur. Feministische Ansätze in der Literaturwissenschaft» in: «Feminismus, Inspektion der Herrenkultur», S. 142
- 40) Vgl. Eva Rieger «Feministische Ansätze in der Musikwissenschaft» in: «Feminismus, Inspektion der Herrenkultur», S. 112



## Biologismus aktuell

Familie mit drei Kindern fährt vor, steigt aus. Man öffnet den Kofferraum. Frau und Kinder stehen daneben.

H: Warum macht de Maa de Kofferraum uuf?

I: Will numen er weiss wies gaat.

H: Warum weiss numen er wies gaat?

I: Wil's siis Auto isch.

H: Warum isch es siis Auto?

I: Will sii de Chind mues luege.

H: Warum mues sii de Chind luege?

I: Will sii's geboore hätt.

H: Warum hätt sii's geboore?

I: Will's iri Biologii isch.

Beim alten wie beim neuen Biologismus begegne ich immer wieder denselben stereotypen Wertvorstellungen. Frauen sind weich, sanft, gefühlsbetont und ganzheitlich. Eine einzige Öde von Natur und Harmonie. Am Inhalt dieser von Männern formulierten Werte wird kaum gerüttelt. Während der Biologismus früher von Männern dazu benutzt wurde, um die Frauen auf ihren Platz zu verweisen, wird er heute SCHEINBAR AUTONOM von Frauen zur Abgrenzung von der Männerwelt und zur Eigendefinition benutzt. Was mich daran stört, ist, dass hier eine alte Suppe wieder aufgewärmt wird — mit dem feministischen Geschmacksveredler kann sie offenbar bedenkenlos gegessen werden.

Nebst der Tatsache, dass der Rückzug in unser Innenleben, unsere «wahre» Natur, den Männern nur gelegen kommen kann, schadet die blinde Übernahme «weiblicher» Werte auch uns selber. Wenn wir nun das, was früher als «Schwächen» definiert wurde, nun einfach als «Stärken» proklamieren, kommen wir der Frage, was nun eine Frau ist, was Frauen verbindet, keinen Deut näher. Ich will nicht in Abrede stellen, dass Frauen «von Natur aus» eine andere psychische Zusammensetzung als Männer haben könnten. Doch ich stehe dazu, dass ich es nicht weiss. Ich halte es für falsch, dass der Leerraum von Nicht-Wissen mit irgendwelchen Symbolen und Zeichen, die nun für alle Frauen ihre Gültigkeit haben sollen, aufgefüllt wird. Bevor ich mir einen Schuldcomplex zulege, weil ich nicht mit dem Mond menstruiere, werde ich schauen, was denn bei mir, in meinem Leben, zentral ist. Um mich von der Männerwelt abzugrenzen, benötige ich keine Hilfskonstrukte, die mir mein «wahres Frausein» bestätigen — das tägliche Erfahren von meiner Umwelt liefert mir genügend Gründe.

ik

Wenn ich mich im unterdessen von den verschiedenen Gruppierungen der Frauenbewegung bereitgestellten Selbstbedienungsladen umsehe, um ein auf mich zugeschnittenes Programm zu finden, wenn mir als Kinderloser weder die neue Mütterlichkeit noch als Intellektueller die Verweigerung aller herkömmlichen Wissenschaft so recht passen wollen, wenn ich mich auch nicht in den Kampf um parlamentarische Macht stürzen mag — so kommen mir ernsthafte Bedenken in Bezug auf mein feministisches Selbstverständnis. Wie ich es dreh' und wende: eine Frau bin ich aufgrund meines Körpers wohl, aber was ich da täglich lebe, ist mehr als ketzerisch, da ist von der radikalen Feministin bis zur gemeinen Kollabo alles drin.

Wo doch seit langem, und trotz wiederholten Beteuerungen der Absurdität eines solchen Gedankens, der Wunsch nach einer ganzheitlichen Definition, Zielsetzung und Methode durch die Reihen der Bewegung geistert. Das Gerangel um die richtige Lehre gibt es immer noch, lebt jeweils wieder auf an Tagungen, in Planungsgruppen für irgendwelche Actions, bei Grundsatzdiskussionen in Redaktionen... mit dem Effekt, dass, je nach Wetterlage, die einen oder die andern mit der Gewissheit den Raum verlassen, Ruferinnen in der Wüste oder hoffnungslose Mannsweiber oder... zu sein. Und immer die Frage, ob diese «Aufsplitterung» ein Schaden oder ein Nutzen sei, ob es Spaltung des Feminismus bedeute, wenn wir nicht gemeinsam Hymnen aufs Frausein anstimmen oder hinter ELNEM Transparent den Asphalt beschreiten.

Die Gefahr einer völligen Verausgabung im Bemühen um Einheit scheint mir dagegen um etliches fataler.

Müssten wir nicht, wenn wir innert nützlicher Frist etwas Sinnvolles TUN wollen, diese Sehnsucht nach einem gemeinsamen Ziel, einer gemeinsamen Definition, hinter uns lassen, den momentanen Verzicht darauf an die Stelle von Klagen über Orientierungslosigkeit, Mangel an Perspektiven und Resignation setzen?

Unabhängig von irgendwelchen Zielen scheint mir klar, dass ganz wenige Forderungen notwendig sind, damit von feministischem Vorgehen gesprochen werden kann. Dazu rechne ich eine immer konsequentere Trennung (Entmischung) von männlichen Lebensbereichen und Männern überhaupt. Ob diese Trennung, wie bisher von Teilen der Frauenbewegung, als vorübergehend gesehen wird oder aber langfristig bis dauerhaft sein wird, ist im Moment nicht abzuschätzen.

Ziele können sich, wenn überhaupt, erst im Verlauf der Zeit herauskristallisieren, weil Zielvorstellungen Wertvorstellungen voraussetzen, und weil im jetzigen Zeitpunkt ein absoluter Mangel an LEBBAREN, wirklich frauenspezifischen, nicht patriarchalisch vorgegebenen Werten und Idealen da ist.

Ich möchte dieses Vorgehen empirisch nennen auch im Hinblick auf eine vorläufige Definition von Feminismus: Feministisch ist, was Frauen in ihrem eigenen Namen unternehmen, um besser zu leben, ohne dass dabei männlichen Machtinteressen in die Hände gearbeitet wird.

Ein empirisch-pragmatischer Feminismus scheint attraktiv, weil er, ohne zum Dogma zu erstarren, mit der gebotenen Abgrenzung und Aufmerksamkeit der Vereinahmung gegenüber, ermöglicht, als «weiblich» zu bezeichnen, was Frauen in ihrem eigenen Namen tun und tun wollen.

hr